

14.05.2023

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

erst einmal eine ganz persönliche Frage:

Sind Sie ein Optimist, eine Optimistin?

Vermutlich kommen Sie bei dieser Frage ins Grübeln. Kann man heute überhaupt noch Optimist sein bei all den schlimmen Nachrichten, mit denen wir tagtäglich bombardiert werden?

In den Nachrichtenredaktionen sitzen nach meiner Einschätzung lauter Pessimisten. Sie berichten überwiegend über schlechte Nachrichten, Katastrophen und Kriege, über Verbrechen und sonstige verstörende Ereignisse. Ja man hat den Eindruck, sie bedienen damit ihr Publikum, das eher pessimistisch eingestellt ist und **durch schlimme Nachrichten die Bestätigung bekommt für ihre düstere Weltanschauung.**

Ja, diese negative Weltsicht kann wirklich ziemlich ansteckend sein. Haben Sie sich schon mal ertappt, dass Sie im Gespräch mit Freunden und Bekannten überwiegend negative Nachrichten ausgetauscht haben? Klar, davon gibt es so viele, dass uns der Gesprächsstoff nicht ausgeht.

Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich zu der Überzeugung, dass diese Kommunikationskultur unchristlich ist. Sie stammt nämlich aus der Zeit unserer frühen Vorfahren und Primaten, wo jener Berichterstatter der wichtigste war, der die meisten gefährlichen Nachrichten verbreiten konnte. Damals war das sicher sinnvoll, weil Gefahren für die eigene Sippe frühzeitig erkannt und mit Gegenmaßnahmen evtl. beseitigt werden konnten.

Aber wie ist es heute?

Ich glaube, wir Christen müssen uns von dieser Art Kommunikation verabschieden. Nicht etwa, weil wir wichtige Fragen unserer Zeit ignorieren und ausblenden sollten. **Wir sollten uns bemühen, das Positive zu sehen und es zu verbreiten.**

Im Journalismus gilt der Grundsatz: „Schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten“, und zwar deswegen, weil sie sich besser vermarkten lassen und größere Aufmerksamkeit bekommen.

Für uns Christen kann der gleiche Grundsatz gelten: „Schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten“, weil wir gerade mit den schlechten Nachrichten das **sichtbare Eingreifen und die guten Fügungen Gottes** erwarten können.

Bei jeder Beerdigung ist das der Tenor meiner Ansprachen. Ja, dieser Mensch ist jetzt Tod, **aber das ist nicht sein Ende!** Es ist der Beginn eines neuen Lebens, das uns allen noch bevor steht.

Und so ist es auch bei allen scheinbar negativen Ereignissen. Gott benutzt sie, **um uns seine Größe und Allmacht zu zeigen**, um uns sein Wirken zu erkennen zu geben, das am Ende alles gut werden wird.

Christen sind österliche Menschen. Sie bleiben nicht am verschlossenen Grab mutlos stehen, sondern sie glauben an eine Auferstehung, die jede menschliche Vorstellung übersteigt.

Österliche Menschen sind also zutiefst Optimisten.

Negative Nachrichten und Ereignisse geben mir z.B. den inneren Impuls zu dem Gebet: „Lass mich dein liebevolles Wirken erkennen, damit ich dich loben und dir danken kann, auf ewig.“

Klar, es braucht eine Menge Geduld und Zuversicht.

Aber der Lohn für das Vertrauen in Gott ist groß.

Für uns braucht es also immer wieder Glauben und Vertrauen in das Wirken Gottes. Für unsere Mitmenschen hingegen braucht es **Trost in schwierigen Lebenslagen**. Je mehr wir an die Liebe

Gottes glauben, desto mehr können wir Menschen trösten, wenn sie es nötig haben.

Nach der Himmelfahrt hat uns Jesus einen **Beistand und Tröster** verheißen. Um diesen Tröster, den wir im Herzen spüren, können und sollen wir immer wieder bitten.